

Die Schweiz im Ersten Weltkrieg

Neutralität
Im völkerrechtlichen Sinn die Unparteilichkeit eines Staates in bewaffneten zwischenstaatlichen Auseinandersetzungen.

M 1 Ulrich Wille (1848–1925), General der Schweizer Armee im Ersten Weltkrieg, 1922



Kriegsausbruch Bei Kriegsbeginn erklärte der Bundesrat die **Neutralität** der Schweiz und mobilisierte erstmals in der Geschichte der Schweiz die Armee. Das Gebiet der Schweiz stiess an zwei Punkten unmittelbar an die Fronten der Kriegsparteien: an der Grenze des heutigen Kantons Jura bei Pruntrut an die deutsch-französische Front und – ab 1915 – im Südosten Graubündens an die italienisch-österreichische Front. Die schweizerische Armee hatte den Auftrag, Durchbruchversuche der einen oder anderen Kriegspartei über schweizerisches Gebiet in die Flanke des Gegners zu verhindern. Tatsächlich wurden solche Versuche nicht unternommen; es kam auch zu keinen grösseren Grenzverletzungen. Am 3. August 1914 übertrugen die eidgenössischen Räte dem Bundesrat diskussionslos ausserordentliche Vollmachten, die es der Regierung erlaubten, Entscheidungen zu treffen, die gegen die Verfassung verstiessen, wie beispielsweise die Trennung legislativer und exekutiver Kompetenzen. Kontrovers war hingegen die Wahl des Oberkommandierenden. Auf Drängen des Bundesrates und gegen grosse Vorbehalte aus der französischen Schweiz wurde der deutschfreundliche Ulrich Wille, Kommandant des III. Armeekorps, mit 122 gegen 63 Stimmen zum General der Schweizer Armee gewählt (M 1).

Kulturelle Spaltung Der Erste Weltkrieg wurde zu einer Belastung für die innere Geschlossenheit des Landes. Die traditionell starke kulturelle Ausrichtung der drei Sprachregionen auf ihre Nachbarn verband sich nun mit einer Parteinahme. Man übernahm die Kriegsschuldthesen sowie die propagandistischen Einseitigkeiten der jeweiligen Kriegspartei und vertrat sie in den Medien und in der öffentlichen Diskussion. Der sich so öffnende Graben machte sich vor allem durch eine vehemente westschweizerische Kritik am Bundesrat und an der Armeeführung bemerkbar. Man bezichtigte sie der Deutschfreundlichkeit. Eine gewisse Entspannung setzte ab 1916 ein, als sich Teile der Deutschschweizer Öffentlichkeit – im Zusammenhang mit dem deutschen Durchbruchversuch bei Verdun – von den Mittelmächten distanzieren.

Hoffmann-Grimm-Affäre Im Bundesrat sorgte eine diplomatische Affäre Mitte 1917 zur stärkeren Abgrenzung gegenüber den Mittelmächten. Bundesrat Arthur Hoffmann, Vorsteher des ausserpolitischen Departements und Deutschland stark zugeneigt, erhielt im Mai Informationen, dass Russland möglicherweise friedensbereit sei, sofern das Deutsche Reich nicht zu hohe Forderungen stelle. Er antwortete nach Konsultation mit der deutschen Gesandtschaft, dass auch von dieser Seite her die Aussichten auf einen Verständigungsfrieden günstig seien. Als diese diplomatische Aktion in die Öffentlichkeit gelangte, protestierten Vertreter der Entente scharf. Seine Aktion wurde als Begünstigung einer Kriegspartei und damit als Neutralitätsbruch betrachtet. Die nicht informierten Bundesratskollegen drängten Hoffmann zum Rücktritt.

Kriegswirtschaft Der stark von den Westmächten geprägte Wirtschaftskrieg beeinflusste auch den schweizerischen Aussenhandel. Die Krieg führenden Staaten wollten von den wirtschaftlichen Ressourcen der Schweiz profitieren, gleichzeitig versuchten sie, ihren Gegnern den Zugang dazu zu erschweren. Auf Drängen der Kriegsparteien musste die Schweiz 1915 die Einrichtung von Kontrollorganen zulassen, die vor Ort überprüften, dass

keine gehandelten Waren an die gegnerische Kriegspartei weitergeleitet wurden. Insgesamt lagen die schweizerischen Ausfuhren über dem Vorkriegsstand. Gerade die Metall-, Maschinen- und Uhrenindustrie sowie die chemische Industrie profitierten stark vom Krieg und konnten ihre Gewinne deutlich steigern. Die Kriegsfinanzierung erfolgte wie bei den Kriegsparteien durch Anleihen, Geldschöpfung und Steuern. Neu war die Einführung einer direkten Steuer, die einen Beitrag zu den wachsenden Ausgaben des Bundes leisten sollte.

Soziale Lage Die Versorgung mit Nahrungsmitteln gestaltete sich mit zunehmender Kriegsdauer als schwierig. Zwischen 1913 und 1918 ging der Durchschnitt der täglich zur Verfügung stehenden Kilokalorien von 4000 auf 2800 zurück. Trotz des zunehmenden Mangels rationierte der Bundesrat erst im Herbst 1917 einzelne Lebensmittel. Neben der problematischen Ernährungssituation führten die starke Teuerung und die sinkende Kaufkraft zur wachsenden Not der Arbeitnehmer mit mittleren oder niedrigen Löhnen. Die im Durchschnitt 500 Diensttage absolvierenden Wehrpflichtigen bezogen nur einen geringen Sold und erhielten weder Lohn- noch Verdienstausfallentschädigungen. Das soziale Gefälle, das schon vor Kriegsbeginn bestanden hatte, wurde durch die Entwicklung während des Krieges wesentlich vergrössert. Es kam daher nicht erstaunen, dass der zu Beginn des Krieges geschlossene „Burgfrieden“ zunehmend brüchig wurde und sich die Spannungen zwischen Arbeiterbewegung und Bürgertum – in der Gestalt des Bundesrats – gegen Ende des Krieges zunehmend verschärften.

Warum blieb die Schweiz verschont? Die Eroberung oder Besetzung der Schweiz war für die Kriegsparteien weder kriegswirtschaftlich noch militärisch von grossem Nutzen. Deshalb war es von Beginn an kein Kriegsziel, die Schweiz einzunehmen. Auch als Durchgangsland war sie nicht interessant. Ihre Topografie sowie deren kriegstechnische Ausnutzung (Gothardfestung) und die im Verhältnis zur Bevölkerungszahl grosse Armee schreckten zudem militärisch ab. Schliesslich besass die Schweiz auch keine kriegswichtigen Rohstoffe.



- 1 ■ Vergleiche die Auswirkungen des Ersten Weltkrieges auf die Schweiz und Deutschland und erkläre die Unterschiede.
- 2 ■ Lege die Aussage der Postkarte M 2 dar.

Schweiz im Ersten Weltkrieg

comelsen.de/Webcodes
Code: tucono

M 2 Postkarte zur Erinnerung an die Grenzbesetzung, 1914